

Anmerkungen von dem gefallenem Getreide ; Von der Einsammlung des Getreides ; Von der Aufbewahrung des Getreides

Autor(en): **Bertrand / Cofta / Marcet von Mezieres**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische
Gesellschaft zu Bern gesammelt**

Band (Jahr): **4 (1763)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-386588>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

III.

Anmerkungen

von dem

gefallenen Getreide.

Durch Hrn. Bertrand, Pfarrherrn zu Orbe,
der ökonom. Gesellschaft zu Bern Ehrenmitglied.

Von der

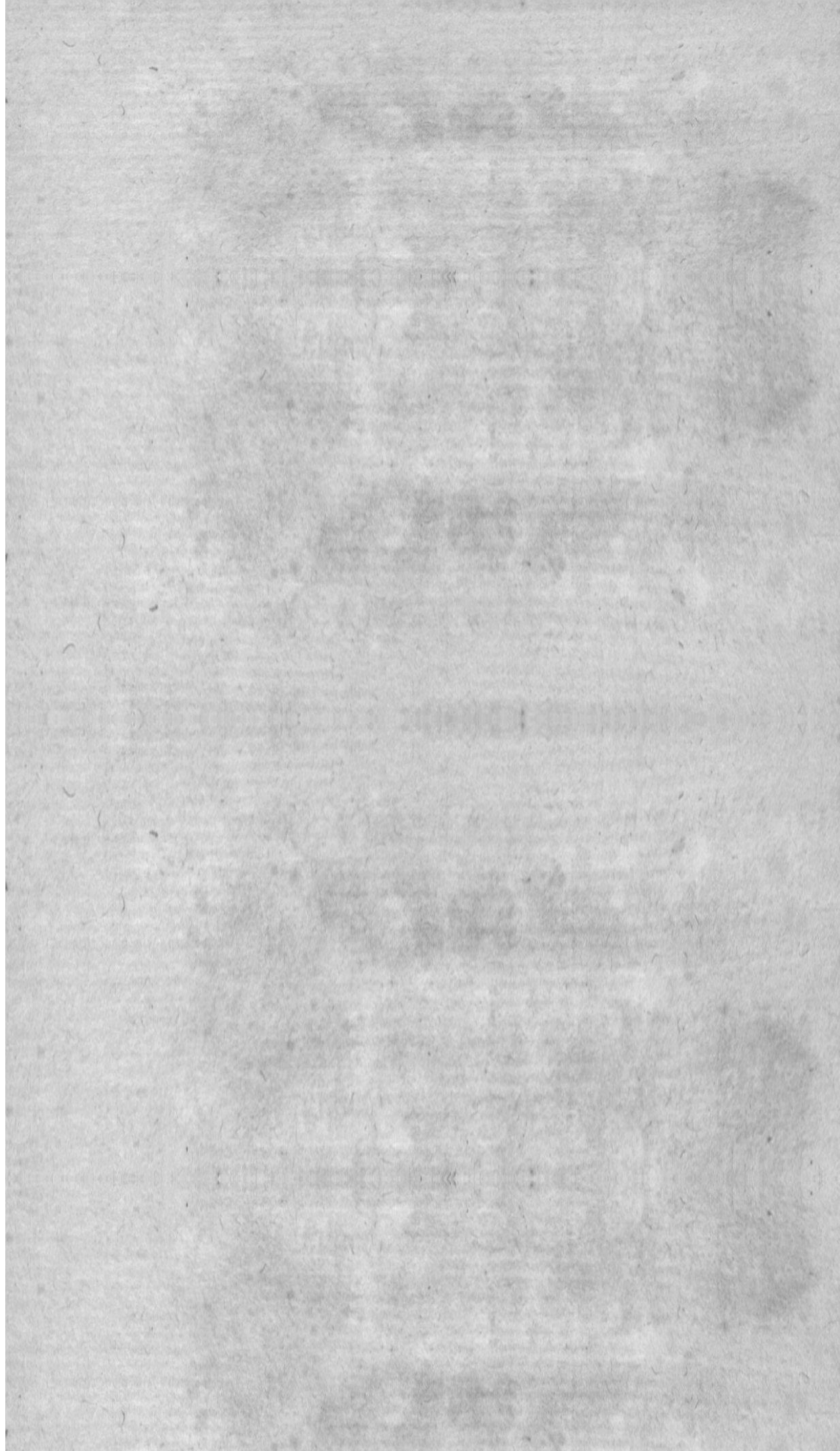
Einsammlung des Getreides.

Durch den Hrn. Marquis von Costa.

Von der

Aufbewahrung des Getreides.

Durch Hrn. Marcet von Mezieres.





Brief

Von Hrn. Bertrand, Pfarrherrn zu Orbe.

Von dem

gefallenen Getreide.

Einer von meinen freunden, der ein landwirth ist, fragte mich, durch welche fürsorge man verhindern könne, daß das Getreid falle. Sein erdrich ist treflich gut, und von grosser ertragenheit; dennoch ist es diesem ungemache unterworfen. Ich habe ihm folgende mittel vorgeschlagen, die ich die freyheit nehme, Ihrer beurtheilung, meine Herren! zu unterwerfen. Der gegenstand ist wichtig. Viele unsrer landleute deren erdrich von der besten eigenschaft ist, stehn vermittelst ihres fallenden Getreides, welches oft nur unvollkommene, kleine, ausgemergelte und dürre körner enthält, einen nicht geringen verlust aus. Da die gefässe des halmes also verstopft werden, so geschieht dem freyen laufe der säfte einhalt.

Die allzustarke auflösung der nährsäfte mag in solchem guten erdrich die ursache dieses zufalles seyn. In

so großem überflusse sich immer diese säfte da befinden, wenn sie nicht eine genugsame ausdahnungskraft haben, wenn sie mit überflüssigen feuchtigkeiten beschwert sind; oder die wärme nicht stark genug ist, sie zu kochen, und unaufhörlich die überflüssig wässerichten theile herauszuziehen, sobald das getreid in die halmen zu steigen beginnt, so hat solchenfalls der stengel nicht stärke und festigkeit genug, sie aufrecht zu halten; er krümmt sich gerne, wenn sturmwinde entstehen, oder die breiten und wohlgenährten blätter mit tropfen von regen oder thau beladen sind. Dieses sind die ursachen des Übels; und folgende sind die hülfsmittel dawider.

1) Es ist von grosser wichtigkeit, das erdrich gesund zu machen und zu reinigen, es sey durch offene gräben, oder durch wasserleitungen, die tief genug seyen, daß die pflugscharr die oberfläche derselben nicht berühren könne (*). In ermangelung der kiesel- und felsstücke kan man sich der fascinen von erlen, weiden und haselstauden bedienen, nachdem ihre blätter zuvor sind abgestreift worden. Man legt sie der länge nach in die gräben, und bedekt sie dichte genug mit moos. Ist das erdrich abhangend; so muß die wasserleitung über die quer, und mit einem mittelmäßigen abhänge gemacht werden.

2) Die äker müssen in der mitte verhöht, und
sogar

(*) Ueber diese Wasserleitungen kan man in diesen Sammlungen die Abhandlungen von der wässerung, auströknung und nuzung der möser nachsehn.

so gar furchenweise (à billon) gepflügt werden, nemlich in gewölbten beeten von 8. bis 10. fussen in der breite, je nachdem der grund mehr oder weniger feucht ist.

3) Ist das feld viel oder wenig abhangend, so müssen die furchen niemals nach der ebenlage horizontal gezogen werden, sondern so schief, daß das wasser sanfte abfließe, ohne das feine erdrich und die vegetabilischen theile mit sich fortzureißen. Diese regel darf nicht verabsäumet werden.

4) Die Wasserfurchen und doppelten Furchen müssen nicht gespart, wohl aber mit vorsicht angebracht und so besorget werden, daß sie die erwünschte wirkung nach sich ziehen können.

5) Sticht man tief ein; so zieht man natürlicher weise die überflüssige feuchtigkeit herunter, und befreit die pflanze, daß ihre wurzeln nicht mehr davon erseht, sondern nur sanfte befeuchtet und erfrischt werden.

6) Das tiefe pflügen im herbst von osten nach westen, wo es möglich ist, und das querspflügen im sommer können etwas beitragen, diesem vorfalle vorzubiegen; indem sie die auflösung der erdschollen und zertheilung der erdtheile befördern.

7) Solche erdarten insbesondere müssen niemals bey regenwetter, weil sie naß sind, gepflügt werden; wenn sie auch gleich nicht so naß sind, daß sie furchenweise aufborsten, oder die furchen sich ankleben. Es ist unstreitig besser, die arbeit dennzumal aufzuschieben; sollte man gleich gefahr laufen,

fen, die zwei letzten pflugfahrten schnell aufeinander und ununterbrochen zu verrichten. In solchem guten erdrieh ist es wichtig sich der regel des Virgils nudus ara, fere nudus, zu erinnern. Anderst hat man gefallenenes und sogar brandichtes Getreide zur folge zu befürchten.

8) Kommt der frost, dieweil dieses erdrieh voll wasser ist; so entblößen sich die wurzeln mehr oder weniger von erde, welches die pflanzen schwächt. Man kömmt diesem zuvor, wenn man im frühling eine schwere walze bey trofener witterung über den aker schleppet: man muß aber tief gepflügt haben. In dem falle aber, daß der aker nöthig hat, gegäet zu werden, welches niemals geschehn sollte, könnte man den dienst der walzen entbehren. Bey dem gäten werden die wurzeln der pflanzen schon genug wieder niedergetreten und mit erde bedekt.

9) Ist das Getreid im frühlinge zu stark; so fällt es hernach gewiß. Es wird feuchtigkeit genug, aber im verhältnisse zu wenige vegetabilische theile finden. Tull will, daß man die pflanzen mit der hand, oder mit einer guten haue erdünnere. Die arbeit ist gut, aber kostbar. Ich habe im jahre 1760. einen aker gesehn, wo die pflanzen allzu dichte hervorgewachsen waren. Man ließ im frühjahre die egge über die helfte des akers gehn. Die witterung war wolkicht, und das erdrieh mehr trocken als feuchte. Die erndte war hernach auf dieser helfte des akers reicher. Ich halte diese methode für besser, als das Getreid abzuschneiden, oder dasselbe durch schaase abweiden

den zu lassen. Wahr ist, das Getreide fällt nach dieser letztern fürsorge nicht bald, aber die falschen ähren vermehren sich. Von aussen haben die ähren ein schönes aussen; aber wenigstens sind einige kapseln leer. Die erfahrung bescheinigt es.

10) Ich halte es für gut den samen in feuchtem erdrich nicht so tief hinunterzubringen, als in trockenem. Wenigstens ist gewiß, daß die bäume, die in solche erdart tief gesetzt werden, nicht so gut fortkommen.

11) Der hize dung, alle kalterde, alle absorbirenden sachen, asche, ruß, loh, maurleim, gebatener thon, kalk, mauerkalk, muschelschalen, muschelmergel, kommen dieser erdart vortreflich zu statten. Unbey muß man mit dem dunge sparsam umgehn, solchen gleich austreuen, und acht geben, daß er wohl klein gemacht werde. Er verzehrt sich in feuchtem erdrich nicht so bald.

12) Man könnte einen versuch machen, dieses erdrich einiche jahre gar nicht brache liegen zu lassen. Ist man mit genugsamen dunge versehen; so könnte man, ohne besorgniß, in der lehr großes und kleines Getreide säen; soferne man also bald nach der erndte das erdrich pflügte. Man könnte die brachfelder auch mit fremden Getreid besäen, mit Kohllevat oder Kohlsat, mit Rüblevat oder Reys, mit Hirsen, oder Tabak und Grapp, so lange man hoffen könnte, daß diese pflanzen das erdrich nicht erschöpften.

13) Man pflegt seit etwas zeits auf solchem guten
 III. Stück 1763. & ten

ten erdrich für den zweyten raub, gersten oder herbstpäsche anstatt des frühlinggetreides zu säen. Diese wirthschaft ist in verschiedener absicht gut. Meines erachtens ist die sechskantige gerste besser als die sommergerste oder der haber; und die schwarzen wiken geben ein gutes futter. Pflügt man aber dieses erdrich solchenfalls nur einmal; so begeht man einen fehler, bey welchem man sich nicht wohl befinden wird, den aber die guten landwirthederen beyspiel man nachahmen will, nicht begehn. Es werden zwey feldarbeiten erfordert; die eine alsobald nach der erndte: Die umgekehrten stopeln dienen sodenn anstatt eines dungs, der bereits an den ort getragen ist. Die zweyte geschieht zur zeit der saat. Hindern die witterung und die umstände die erste alsobald nach der erndte des weizens oder mischellorens; so kan man dieselbe ohne sorge zu einer andern bequemen zeit, auch sogar unmittelbar vor dem säen geschehn lassen; wöferne man nur die vorsicht hat, die stopeln zu verbrennen. Ohne diese doppelte arbeit erschwachtet der grund immer mehr, und seine feuchtigkeit ist immer weniger mit nährsäften geschwängert, welches nicht anderst, als die triebkraft und die stärke der stengel vermindern kan.

14) Man kömmt dem fallen des Getreides noch mit der aufmerksamkeit auf die wahl des samens vor. Ich will hier nicht wiederholen, was ich davon in dem III kap. des I Theils des Versuchs von der Feldarbeit (*) gedacht habe. Guter und wohl

(*) S. diese Sammlung 1762 II Stük.

wohlgewählter same, der von zeit zu zeit eingetauschet, und mit vorsicht zubereitet wird, bringt ungleich stärkere pflanzen von besserer beschaffenheit hervor: Nichts ist gewisser. Dennoch denkt der Verfasser der Agromanie, der den Akerbau auf seine wahren grundsätze zu bauen verspricht, ganz anderst hievon. In dem artikel vom samen bringt er verschiedene irrige sätze an, die der erfahrung aller landwirthes in allen ländern widersprechen. Er behauptet erstlich (*), der Weizen, der zum samen bestimmt ist, müsse abgeschnitten werden, weil die ähren noch ein wenig grün sind; denn es ist nicht darum zu thun, sagt er, daß mehl aus diesem weizen gemacht werde.

Zweitens versichert er, es sey genug (**), daß man den samen ändere, man möge denselben auf glük und gerathewohl auf dem markte ankaufen, ohne sich um den ort zu bekümmern, wo er gewachsen hat.

Endlich hält er (***) die mühe den samen zuzubereiten, um den ersten trieb des wachthumes zu stärken, für eine verlohrene mühe.

Wer will sich aber bereden lassen, daß ein unvollkommener keim jemals ein vollkommenes korn hervorbringen werde; und daß ein korn, welches nicht durch die reife ausgekocht worden, seinem keime und seinen kleinen wurzeln die nöthige nahrung verschaffen könne? Wer wird auch glauben, daß die veränderung des samens, wenn sie mit schlechter vorsicht gemacht wird, zu großem nutzen

(*) Seite 124. (**) s. 126. (***) s. 110.

zen gereichen könne? Auch sucht er durch keine gründe einen so außerordentlichen saz zu befestigen, der der erfahrung aller landwirthes und insbesonders der gärtner entgegen ist, die alle kunstgriffe der kultur zum besten kennen.

Er verwirft zwar nicht allerdings die gute wirkung der zubereitung des samens nach den erfahrungen, die zu Trianon gemacht worden, zu beförderung des wachsthumes und zerstörung der insekten, und verwahrung des Getreides vor dem brande. Er spottet aber derer, die eine geringe menge asche und kalkes zureichend glauben, die pflanzen zu stärken, und die fruchtbarkeit zu vermehren.

Kan der Verfasser zweifeln, daß nicht sehr kleine umstände, es sey zu gutem oder zum nachtheile, auf die verschiedenen theile des samkornes in dem ersten umfange seiner entwicklung einfließen? Diese theile sind dennzumal so schwach und zart, daß ein geringes maas absorbirenden salzes auf dieselben wirken kan. Jedermann weiß, daß die gute beschaffenheit der pflanzen, wie der thiere, gutentheils von der ersten nahrung und von der ersten wartung abhängt.

15) In gutem erdrich muß man nur dünne säen, wo das Getreide aufrecht bleiben soll. Geht dasselbe zu dichte auf; so giebt es öfters bestentheils stroh, und wenig korn; und das beste erdrich kan nur schwache pflanzen hervorbringen, wo dieselben zu dichte stehn: Sie ersteken sich untereinander; hungern einander aus, und wachsen nur langsam.

Spart

Spart man aber den samen, so haben die büsche der pflanzen die freyheit sich auszudähnen, und zeugen starke hälme, die sich besser erhalten.

Es ist etwas leichtes, sich der menge des nöthigen samens zum besäen eines akers zu versichern. Man darf nur versuche im kleinen machen, um urtheilen zu können, in wie weit man den samen vermindern könne. Man wähle ein wohl zubereitetes erdrich, man besäe einen theil davon dicke, den andern aber etwas dünner, und vergleiche nachher den abtrag. Wiederholt man die versuche, bald auf einem erdrich, bald auf einem andern; so wird man endlich ohne gefahr die menge des samens genau bestimmen können, die jedes erfordert.

16) Das frühe säen kan auch beytragen diesem zufalle zuvorzukommen. Indem die äussern theile der pflanzen durch die kälte eingeschläft sind, und ihr wachsthum durch frost und schnee gehemmt ist, so stärken und vermehren sich die innern theile, die wurzeln, die fäsern und die saugröhren nach dem verhältnisse der stärke der pflanzen; so daß dieselben sich im stande befinden in der guten jahrszeit starke hälme zu gewinnen.

17) Die Triftgerechtigkeit trägt in mehr als einer absicht zu der schwäche des strohes und des Getreides bey. Der landmann, der ein sklave dieses tyrannischen und barbarischen mißbrauches ist, kan sein feld nicht bearbeiten und anbauen wenn und wie er will. Er darf die stopeln nach der erndte nicht hinunterpflügen, um noch gerste

auszusäen. Es ist ihm nicht erlaubt sein leeres feld mit rüben zu besäen: Es ist ihm nicht erlaubt vor dem winter sein feld zu bepflanzen, um sein erdrich zu dem frühlingsgetreide zuzurüsten; Er darf das feld vor dem frühlinge nicht öffnen. Je mehr er sich mühe giebt, sein erdrich klein zu machen, destomehr ziele die polizen dahin, dasselbe zu zertreten, und zu knetten; indem sie ohne unterscheid die heerden darauf weiden läßt, auch wenn die felder mit wasser angefüllt sind. Es wäre also zu wünschen, daß die gemeinden endlich die augen über ihre wahren vorthelle aufschliessen, und diese schändliche fessel zerbrechen würden.

18) Oft fällt das Getreide, weil es zur frühlingszeit vom froste, oder schnee und wasser, gelitten hat, welches über den winter in vertieften stellen stehn geblieben. Trift ein frost ein, da die pflanzen wieder aufwachen; so zerstört er ihre zarten fasern, und verstopft ihre gefässe; sonderlich wenn sie sich an feuchten örtern befinden, welches sie nothwendig schwächen muß. Diesem vorzukommen, muß man wo möglich von norden gegen süden furchen ziehn (*), und das erdrich eben machen, um zu verhindern, daß das wasser irgendwo sitzen bleibe.

19) Das Getreid fällt auch an gewissen orten, die von mösern oder wäldern umgeben sind, von denen sich in allen jahrszeiten eine grosse menge kalter dünste erheben, die von zeit zu zeit den lauf
des

(*) Siehe in dieser Sammlung 1762, II, Stük s. 90.

des nährsafts aufhalten, und die vegetation irre machen. Man hilft diesem übel, wenn man das moos aufströket, und die wälder entfernt, aus denen so schädliche dünste hervorkommen.

20) Auch die besten felder sind oft dem fallen des Getreides unterworfen, weil sie gewissen schädlichen winden ausgesetzt sind. In verschiedenen orten sind es die südwest- und süd-südost-winde.

Man muß diese felder in einiger entfernung mit grünhägen oder reihen von bäumen gegen südwest und südost umgeben.

Man bemerke aber, daß alle diese anmerkungen das schwache und leichte erdrich nicht betreffen, von dem nicht zu hoffen ist, daß es starkes Getreid tragen könne. Man kan aber diesem übel auch hier zum theil vorkommen, wenn man durch tiefes pflügen den samen drey zölle tief in die erde bringt, dieselbe mit keinem andern als kühlendem und verzehrtem dunge bedünget, und mit schweren walzen nach der aussaat, oder selbst im aprillmonate, wenn man sieht, daß die pflanzen bloß stehn, zusammenpreßt; und endlich, wenn man es vor den allzu trokenen winden beschützt.

Ich glaube, daß, wenn sich die landwirthhe aller hier angezeigten vorsicht bedienen wollten, sie nicht nur diesem zufalle, sondern auch dem brande, der oft die erndten befelet, vorbeugen könnten.






A n m e r k u n g e n

über die

Einsammlung des Getreides.


 Sie erstrecken ihre wohlthaten auch auf mich ,
 edle und großmüthige Gesellschaft !
 durch das licht , so sie überall ausbreiten. Ich bin
 Ihnen meinen tribut schuldig. Finden sie ihn von
 der würdigkeit , in ihren Sammlungen einen plaz
 einzunehmen ; so schätze ich mich glücklich , auf diese
 weise einem theile meiner dankbegierde ein genügen
 zu thun. Ich lege Ihnen kein neues system vor.
 Die sinnreichsten erfindungen finden gemeinlich in
 der ausübung unüberwindliche hinternisse im wege.
 Es ist eine weise das Getreid einzusammeln in Frank-
 reich , England und Italien üblich , davon ich Ihnen
 nachricht zu geben gedenke. Die vorthteile derselben
 zu beweisen , seze ich eine kurze erzählung
 von der weise voraus , wie die einsammlung des
 Getreides in der gegend um Genf herum geschieht.
 Hierauf werden anmerkungen über die mängel derselben
 folgen , von denen ich weiß , daß sie , obgleich
 mit etwas veränderten umständen in ganzen und weiten
 ländern bemerkt werden. Nach diesem beschreibe
 ich kürzlich die weise der einsammlung des Getreides ,
 die in dem niedern Dauphine gewöhnlich ist , und füge
 anmerkungen über die vorthteile derselben bey.

Da

Da alle menschen so sehr zum gewinn geneigt sind; so ist die langsame aufnahme des akerbaues, bey den vielen bemühhungen einer aufmerksamen regierung fast unbegreiflich. Menschenfreunde können sich nicht genug bemühen, die ursachen davon aufzusuchen und bekannt zu machen, damit sie desto besser ausgewichen werden können. Ich sehe deren verschiedene wichtige. Die schwierigkeiten bey dem anbau, und dem einsammeln; der verlust wegen der langsamen arbeit, und der üblen einrichtung derselben: die kosten der gebäude, und alles vorschusses, den diejenigen eigenthümer nicht ohne schrecken vorsehn können, die alle last der grundzinsse und der auslagen, die auf das erdrich geschlagen werden, ertragen müssen. Es ist auch gewiß, daß das vorurtheil für die alten gebräuche, und der üble begriff, den man sich von den neuen macht, an diesem übel grossen antheil haben. Allein dieses dienet dermalen nicht zu meinem endzwecke. Ich habe mir vorgesetzt, hier nur von denen übeln zu reden, die aus der weise der einsammlung der erndten und denen dabey unnützen kosten entstehn.

Um Genf herum geschieht dieselbe auf folgende weise: Sobald das abgeschnittene Getreid trocken ist, macht man so grosse garben davon, daß ein mann käumerlich eine derselben tragen kan: dieselben werden auf wagen in die scheune geführt, und daselbst eine nach der andern auf den boden geschmissen. Ist die tenne voll, so bringt man die garben mit hülfe der leitern oder durch rollenseile auf die bühne, wo sie bis auf den winter zum ausdreschen liegen bleiben. Denn vor dieser zeit wird nur das samkorn ausgedroschen.

Nachdem die aussaat , die holz- und andre fuh-
rungen verrichtet sind , fängt man erst zu dreschen
an. Dazu wird eine tenne zurecht gemacht , die
mit hölzern brettern belegt ist , welche an beyden
enden in eichernen balken fest liegen. Unter den-
selben ist ein leerer raum , so daß die bretter spie-
len , und die flegel wieder zurückpressen können ,
welches , so wie den tänzern auf einem theater , al-
so auch hier den dreschern die mühe leichter macht.
Diese tenne kostet viel , und ist von geringer dauer.

Sind die drescher arbeitsam und nicht gewöhnt
spät zu schlaffen ; so dreschen sie wohl zwo bis drey
stunden vor tag bey dem schein einer lampe ; wel-
ches unnüz genug ist , da sie ohnedem durch miß-
brauch das recht eingeführt haben , nicht mehr als
fünf garben des tags zu dreschen und rein zu wannen.

Ist dieses vormittags geschehn , so ruhen sie aus ;
und kein meister wird den überrest des tages eini-
chen nutzen von ihnen zu ziehen vermögen. Sobald
sie ihre fünf garben gedroschen haben , wannen sie
dieselben mit vielen umständen , und bedienen sich
einer feder , um mit feyerlichkeit das ausgeschwing,
die spreue (les balles) aus dem getreide zu schaffen,
die von dem blossen winde nicht leicht ausgetrieben
werden. Endlich trägt man dasselbe auf den korn-
boden , wo es durchs sieb gereiniget um auf einen
vortheilhaften verkauf aufbehalten wird.

Ueber dieses verfahren mache ich folgende an-
merkungen : Man schneidet gemeinlich das Ge-
treid mit der sichel ab , ungeacht der vorzüglichen
gründe , dasselbe abzumähen , wie man an einichen
orten

orten seit langem zu thun pflegt. Ich lasse mein Getreid beständig niedermähen. Ich gewinne zwar mehr nicht, als die helfte der schnitterlöhne dabey. Es hat aber noch andre vorthelle: Man kan sich einen schönen tag zu nuze machen, viel Getreid einzusammeln; die geschwindigkeit dieser arbeit ist daher von beträchtlichem nutzen. Meine bauern haben sich noch nicht zu dieser einrichtung bequemen wollen, und zwar bloß wegen ihrer neigung zu den alten gebräuchen: denn sie haben keinen guten grund dawider.

Die grossen garben sind ein beträchtliches übel bey dem erndtgeschäfte. Sie verursachen eine verwüstung der wälder, welche eine ernsthafte aufmerksamkeit einer Obrigkeit verdient, die, wie die Thyrige sich um das wohlseyn des landes bemühet. Man kan diese ungeheuren garben nicht anderst binden, als mit ästen von jungen bäumen; und man liest dazu das härteste und gerädeste vorzüglich aus. Diese äste werden zu ganzen fudern auf wagen herbegeführt. Wie sehr schreyen nicht diejenigen, die über den Holzwuchs geschrieben haben, wider diesen elenden gebrauch, der so viele bäume zugrund richtet?

Bey dem binden der garben werden von einer handvoll die ähren zur rechten, von der andern zur linken gelegt, so daß dieselben alle aus der garbe hervorstehn. Bey dem aufladen müssen also nothwendig durch das anstossen und schütteln, welches bey dem ungleichen verhalte der garben mit den kräften des arbeiters unvermeidlich ist, viele ähren abfallen. Und wenn sie derjenige, so auf dem wagen

gen steht, diesem abnehmen soll, so kan er dieselben wiederum nicht ohne anzustossen und ohne reiben an sich ziehn; und dieses geschieht noch ferners, wenn er sie auf dem wagen zurecht legt. Betrachtet man ein feld, davon die garben abgeführt sind; so sollte man glauben, es wäre angesäet: Und man würde ganze hände voll an den orten auflesen können, wo die wagen bey der ladung gestanden haben. Ein gleiches geschieht in den scheunen. Indem man die garben wirft und zurecht legt, fallen eine menge ähren und körner von denselben durch die rauhen handgriffe ab. Die hünner und die enten selbst verachten dieses also mit füssen getretene Getreid. Es verliert sich und wird auf den mist geworfen. Die wagen die oft umfallen und die häge tragen auch noch zum verluste des Getreides das ihrige bey.

Während den drey, vier bis fünf monaten, da das Getreid ungedroschen in der scheune liegen bleibt, finden die razen zeit, demselben einen namhaften schaden zuzufügen, der sich nicht bestimmen läßt. Ich sah oft garben auf die tenne werfen, welche von diesen thieren wie zerhakt waren. Sie greifen das stroh nicht eher an, als bis alles Getreid aufgezehrt ist. Es ist kein drescher, der nicht täglich beyspiele dessen sehen könne. Man gewahret eine dachrinne nicht, bis sie 20. bis 30. garben durchtrungen, gefault oder zu keimen gemacht hat: und es befinden sich orte in den scheunen, wo man dieses nicht gewahren kan, bis die garben zum ausdreschen heruntergenommen werden. Finden sich zum unglük, wie sehr oft geschieht, die kornwürmer

mer in einer Scheune ein; so ist das Getreid halb gefressen, ehe es gedroschen wird.

Gott behüte uns vor den wachbaren Knechten, von denen ich hievor Meldung gethan habe. Man hört alle Jahre von Feuersbrünsten, die sie verursacht haben. Wie groß ist dennzumal das Unglück! Die kostbaren Gebäude, das Vieh, das Futter, das Feldgeräth, alles ist sodenn verloren; und welche Folge von Jahren kan den Schaden ersetzen?

Diesen Übeln kan man noch die ungelegenheit beifügen, welche diejenigen anzustehen haben, deren Pflicht sie nicht zum wachen verbindt, und die in der Nachbarschaft einer Scheune die ganze Nacht durch das Geprassel der Segel aufgeweckt werden.

Der Mißbrauch, den die Knechte eingeführt haben, des Tages jeder nicht mehr als fünf Garben zu dreschen, ist eine von den Ursachen auch der Größe, die die Eigenthümer den Garben geben, damit sie sich die Arbeiter desto besser zu nuze machen können; so daß sie von 5. solchen Garben so viel dreschen, als wenn sie 7, oder 8. gemeine Garben ausdreschten; daher wird aller Nachtheil der großen Garben noch vergrößert.

Dieses sind die Nachtheile bey der Einsammlung des Getreides, wo dieselbe so wie an den vorgedachten Orten verrichtet wird; und gewiß wird sie an vielen andern Orten eben so bestellt. Oder weicht man gleich einiche dieser Nachtheile aus; so verfällt man in andre, die vielleicht noch ärger sind. Es bleibt mir aber noch übrig, von denen zum Ackerbau gehörigen Gebäuden zu reden: Einem abgrunde,
meine

meine Herren, der einen guten theil der erndten verschlingt; und welches noch schlimmer ist, alle landwirthliche abschreckt, die sich gerne Ihre ökonomische anweisungen zu nutz machen, und nach einem festen plane die einkünfte ihrer güter verdoppeln möchten. Sie erwägen, was die verdopplung der gebäude sie kosten würde, und schliessen, daß, wo sie ihre erndten verdoppelten, sie sich selbst zu grunde richten müßten.

In dieser absicht, und nach der weise unsers landes, verfällt man in zween fehler, die dem Feldbau gleich nachtheilig sind. Der eine seltener ist dieser, daß man sogar in ansehung der gebäude die zu blosser nothwendigkeit dienen, in den pracht verfällt. Die reichen eigenthümer um Genf wollen bey ihren gebäuden auch noch schönheit und zierlichkeit anbringen. Dieses verschlingt den abtrag des landes, macht sie muthlos, und zugleich alle diejenigen die sich auf ihre einkünfte verlassen, welche am ende sich in der quelle schon erschöpft finden. Ein entgegengesetzter mißbrauch ist die verabsäumung der erforderlichen wartung. Dennzumal befinden sich die lebensmittel in gefahr. Bedauerliche wirkung der hinlâßigkeit und des elendes.

In dem Niedern Dauphine wird die erndte also veranstaltet: Man schneidet das Getreid mit der sichel, weil man daselbst den vorzug der sense noch nicht kennt. Sobald das Getreid trocken ist, macht man davon kleine garben, deren in gemeinen jahren zu einem setier, der 130. wiegt, 22. erfordert werden; so daß eine garbe 6. lb. Getreid giebt. Man bindet sie mit ein wenig stroh, so von den
garben

garben selbst genommen wird; alle ähren auf eine seite, und legt sie auf einen wagen, in dessen mitte ein tuch ausgespannet wird. Sie werden auf einer langen gabel nach dem wagen gebracht. Die ähren sehen alle einwärts. Körnen sich einiche aus, so findet sich alles in dem tuche wieder. Allein die sanfte und leichte weise, mit deren mit den garben umgegangen wird, macht, daß sehr wenige körner ausfallen, weil alles anreiben nur die halmen ergreift, und das umstürzen der wagen oder das streifen an den hägen denselben nichts schaden kan.

Sind sie bey der tenne angelangt, die sich in freyer luft befindet; so werden sie mit der gleichen gabel abgenommen, und rings um einen pfahl 25. bis 30. fusse hoch, ordentlich so zusammengelegt, daß die ähren alle einwärts stehen; die untersten werden mit faschinen untersezt, um die feuchtigkeit auszuweichen. Nachher fährt man fort, die garben ringsherum in die ründe anzulegen, die halmen von aussen wohl eben zu sezen, und durch die arbeiter sowohl als durch die gewicht der garben selbst diese fest auf einander zu drücken, so daß der schoß im aufsteigen immer breiter wird, und einer mit dornen belegten schanze gleicht, die die winde keineswegs durchdringen können. Den schoß deckt man oben mit einem strohhute von rosenstroh in der form eines legels zu, welcher an dem pfahle fest gemacht wird. Auf diese weise befindet sich das Getreid von allen zufällen gesichert. Es wird also mit der erndte und mit der anlage der übrigen pfähle, so weit das Getreid langt, fortgefahren; und alsobald nach der erndte mit dem dreschen der anfang gemacht.

Die

Die tenne wird von thon und kühmist zubereitet, indem man den dazu bestimmten und bereits eben gemachten boden mit einer dünnen schichte von beyden belegt.

Die weise zu dreschen ist von ort zu orte sehr verschieden. Bey St. Marcullin drescht man mit rutthen von buchsbäum, die an ihren einwärts gefehrten enden so zusammengebunden sind, daß das dichtere ende der mittlern ruthe zur handhabe dienet. Mit den zwoen übrigen schlägt man das Getreid; das stroh wird vielfältig zerschlagen, und ist um so viel besser für das vieh. Die weiber, die kinder, alles ist hierbey beschäftigt. Bey Gap herum drescht man mit hülfe der pferde, die man gewohnt leicht darüberhin zu treten. In der gegend von Valence bedient man sich der dreschfegel. In Piemont läßt man durch pferde im tritt einen grossen hölzernen eichten zylinder darüber hinrollen, dessen ecken das Getreide mit einer geschwindigkeit in seiner ganzen länge dergestalt schlagen, daß die körner ausfallen. Alle diese arten zu dreschen gehn geschwinde von statten, so daß in 12. bis 15. tagen die größten pächtereien ihr Getreid zum verkaufe fertig haben.

Das wannen betreffend, kan nichts der einfalt und der geschwindigkeit gleich kommen, mit deren dieses allerorten geschieht, wo die tenne sich in freyer luft befindt.

Es herrschet jeweilen des abends bey untergehnder sonne ein wenig wind; selten eine gänzliche stille. Ein, auch zween männer oder mehrere, nehmen das
Ge

treid mit samt der spren und staub, so wie es unter dem fliegel weglömmt, und werfen es schief gegen den wind, vier oder fünf schritte weit, und sündern es nachher mit der schaufel, welches mit einem sehr leichten handstreich geschieht. Alles stroh, unsaubere und unkraut wird von dem winde davongetragen. Das Getreid und die steine, die schwerer sind, folgen dem antriebe der schaufel, aber mit verschiedenheit. Die steine, die mehr stoff in einem gleichen umfang enthalten, werden durch den wurf weiter fortgetrieben als das Getreid, welches ganz allein und sauber auf einem haufe liegen bleibt.

Denen pachtern und mehern helfen bey der erndte die sogenannten dixmiers, die das Getreid gäten, die erndte einsammeln helfen, ausdreschen und wannen, und für ihren lohn von 11. mässen 2. haben, die sie zum voraus nehmen, ehe die pachter und meyer mit einander theilen.

Bey einfallender nacht theilen die dimiers, die pachter und die meyer unter sich das Getreidee, und jeder trägt seinen theil nach hause. In 12. bis 15. tagen ist alles Getreid auf den kornböden vor den razen gesichert, denen man mit fallen, mit gift, und mit razen nachstellt, und alle zugänge wohl verwahrt. Das stroh wird wiederum um die pfähle in schöcke zusammengelegt, und diese mit dem rechen gekämmt; der regen verderbt weniges davon, welches noch zur streue gebraucht werden kan. Das futter wird eben so in schöcken verwahret.

Anmerkungen.

Die menge Getreides, die durch die um Genf herum übliche weise verloren, und bey dieser hingegen gerettet wird, verdient eine ernsthafte aufmerksamkeit. Die kleinen garben haben diesen vortzug, daß, wo sich ein regen einfindt, daß sie naß werden, sie nur auf die halmen gestellt werden dürfen. Die körner machen sich die luft zu nuz. Eine stunde sonnschein tröfnet sie, und verhindert das auskeimen. Die ersparung der bande ist auch beträchtlich. Allein dieses sind kleinigkeiten in vergleichung dessen, daß das Getreid 3. wochen nachher sich auf den kornböden befindet, vor den razen gesichert, und so daß man durch einen vortheilhaften verkauf sich dasselbe zu nuz machen, und das daraus erlöste geld zu seinem vortheilgebrauchen kan.

Sind die drescher nicht getreu, welches nur zu oft geschieht; so können dieselben, da sie mit dem Getreide nur 8. tage in freyer luft und fast ohne fleider, umgehn, nicht so viel heimlich auf die seite schaffen. Im winter aber ist nichts leichter; man drescht oft des nachts und an finstern orten; und wenn sie bey jedem feyrabend während 2. oder 3. monaten, die man mit dem dreschen zubringt, einen faß mit Getreid anfüllen, so macht dieses zusammen einen beträchtlichen gegenstand aus.

Allein alle diese punkten sind nichts gegen den gebäuden, die man in ganz Nieder Dauphine ausweicht. Das ganze gebäu eines grossen landguts besteht aus sehr wenigen stücken. Die küche ist in dem eingang; die stube des pachters zu hinterst,
und

und wird von der feuerblatte gewärmt. Ein stall der nach der menge des benöthigten viehes eingerichtet ist. Die bühne, auf welche man das heu mit einer stange hinauffstößt, und das stroh auf der andern seite; wo man beyde vermischt den winter hindurch das vieh damit zu füttern, welches man durch löcher, die bis auf die krippe gehn, hinunter wirft.

Bringt es die regierung dahin, daß der abtrag des landes verdoppelt wird; so ist eine kleine erweiterung der ställe die ganze last eines so beträchtlichen vortheils, und verdient also nicht die geringste reue. In feuersbrunsten ist das übel auch erträglicher. Die lebensmittel sind in sicherheit; das wieder aufzubauende gebäude ist gering, und die ursachen dieses unglücks sind ungleich seltener, wenn das Getreid aussenher gedroschen wird.

Ich füge noch dieses bey, daß der winter, der zum dreschen allein aufgeopfert wird, eine ungleich kostbarere zeit ist, als man es glauben sollte. Es sind alsdenn die gräben wieder in stand zu setzen und zu reinigen, erde zu tragen, die nöthigen fuhungen zu machen, und bau- und brennstoffe herbeizuschaffen; mit einem worte, alle arbeiten zu erhaltung des gutes zu verrichten. Von allen landwirthen, denen ich von dieser methode, die ich hier einzuführen suchte, geredt habe, wußte keiner etwas dawider einzuwenden: auffer daß man im winter des abends dem viehe das ausgeschwing von dem Getreide giebt, welches man selben tags gedroschen hat; und also dieser vortheil verloren wäre. Man wirft auch ein, im sommer sehen die taglöhne stär-

Ter. Ich antworte hierauf: Es ist möglich, daß einiger staub verloren gehen kan, weil das vieh denselben nicht geschwind genug auffrißt, und daß, wenn man ihn aufbehält, die razen denselben angreifen, das beste davon aufzehren, und das übrige verderben können. Wäre es aber nicht möglich, zu hinterst in den ställen einen raum mit ziegelsteinen einzuschlagen, der vor den razen wohl verwahrt, den staub aufzubehalten diene. Und würde dieses nicht angehn; so ist dieser verlust von so geringer wichtigkeit, seit dem die künstlichen wiesen bekannt sind, daß ich diesen einwurf für nichts rechne.

Ich gestehe auch, daß die tagelöhner im sommer theurer, und schwerer zu bekommen sind. Da aber im sommer einer die helfte mehr drescht als des winters; so braucht man derer ungleich weniger (*). Sind sie gleich theuer; so dreschen sie, indem sie ihre tagelöhne verdoppeln, auch das doppelte: Man gewinnt noch die helfte des unterhaltes dabey. Finden sich endlich noch einiche gute gründe darwider einzuwenden; so braucht es ihrer viele, so vielen guten gründen, die für diese methode streiten, die wage zu halten.

A u s



(*) Hr. Syndik Lullin von Chateaufieux sagt mir: Er habe ein jahr versucht, sein Getreid auf dem felde dreschen zu lassen: Ein tagelöhner habe gemächlich 15. garben des tags gedroschen; welches drey mal so viel ist, als des winters geschieht.




Auszug einer Abhandlung

von der

einfältigsten und gewiffesten weise

Das Getreid aufzubehalten.


Sobald die erndte eingebracht worden, laß ich der scheune so viel luft geben, als immer möglich ist, um die auströknung der garben zu beschleunigen. Meine scheune ist auch zu diesem ende eingerichtet.

Gegen die mitte des augustmonats laß ich meinen weizen dreschen. Kosts mich gleich etwas mehr; so bring ich es dadurch überflüssig wieder ein, daß das Getreid bey der noch heißen witterung leichter zu dreschen und zu wannen ist, und besser austroknnet; daß es ferners den mäusen und razen; aller untreu und dem ausfallen der körner nicht mehr ausgesetzt bleibt, wodurch vieles verloren geht; und daß endlich das rinnen des daches bey starkem regen demselben nicht mehr schaden kan. Alle diese zufälle müssen nothwendig eintreffen, wo man aus bequemlichkeit oder zu einicher ersparung des lohnes das dreschen bis in den winter verschiebet.

Das gedroschene korn laß ich gleichen tags in einen grossen saal tragen, dessen fenster gegen aufgang und mittag offen stehn, und den boden,

nachdem er rein gemacht worden, zween finger hoch damit bedeken. Wenn das korn trocken ist, welches man an dem hellen tone erkennt, indem man es von einer hand in die andre fallen läßt; so laß ich es durch das lange sieb gehn, wodurch das kleine getreid, das unkraut und der staub alsobald vom guten Getreide gesöndert werden.

Ich bediene mich dichter säke von grobem zwillich, die man vorher durch eine starke lauge gezogen, darinn ein paar hände voll grüner weydenblätter gekocht worden. Die ursache davon wird man bald sehn.

Ein wohl angefüllter und fast zusammengebundener sak wiegt 185. lb. markgewicht. Wenn mein sämtliches Getreid sich in den säken befinde; so stelle ich zween böke (chevalets) drey schuh hoch hin, deren obere querbalken acht zölle in der breite halten, und die an den eken abgeründet worden. Auf diese zween böke lege ich in die quer sechs säke, in der weite eines halben schuhes von einander: Auf die zwischenräume fünfe: denn viere; auf diese drey; nachher zweene, und endlich einen; so daß sie zusammen eine durchlöcherete pyramide vorstellen. Und so fahre ich mit dem übrigen Getreide fort.

Ist dieses geschehn; so mache ich die windläden und die zweyfachen vorhänge des saals zu: Und ein gleiches geschieht mit den doppelten thüren, zu denen ich die schlüssel jederzeit in meinem schranke verwahre.

Diese pyramiden berühre ich anderst nicht, als zum gebrauch des hauses oder zum verkaufe. Ich
unter

unterscheide die säte zu jedem gebrauch, und lasse sie besonders legen.

Die erfahrung hat mich gelehrt, daß alle festen oder flüssigen körper, die einen anfangsgrund der gährung in sich schliessen, leichter in gährung gerathen, wenn sie zu lange in ihrer ersten lage bleiben, ohne umgerührt zu werden.

Ich verabsäume also nicht, in nächstfolgendem märzen mein sämtliches Getreid nochmals durch das lange sieb zu treiben, und die säte wieder zufüllen zu lassen, damit ihr gewicht beständig sey. Ich lasse sie hierauf wieder eben so wie zuvor auf einander legen.

Zu ende des brachmonats begnüge ich mich, einen saß in den andern ausschütten zu lassen, und sie wieder an ihr ort zu thun.

Wenn ich meinen ganzen saal für das neue Getreid nöthig habe; so lasse ich die übrigen säte nach der stadt bringen, und eben so, wie auf dem lande, auf einander legen.

Im weinmonate laß ich das Getreid in der stadt durch das runde sieb laufen. Damit ist es fertig gemahlen zu werden, und zum gebrauch des künftigen jahres bestimmt: so daß das Getreid von dem jahre 1761. erst zum gebrauch von 1763. dienet.

Da ich jederzeit mehr als den benöthigten vorrath nach der stadt bringen lasse, sonderlich wenn das Getreid von guter eigenschaft, und in einem niedrigen preise ist; so habe ich dessen oft fünf

jahre und länger aufbehalten, ohne daß das Auge einigen unterscheid zwischen diesem und demjenigen, so nur ein jahr alt war, erkennen konnte. Und das brod, mit brod von jährigem Getreide verglichen, ward eben so gut befunden.

Wahr ist, daß aus furcht, die allzugrosse dürre möchte ihm beym mahlen schädlich seyn, ich selbiges so lange hatte waschen lassen, bis das wasser ganz hell davon abfloß, nachdem das erste unrein und braun gewesen war. Wird das korn nachher genugsam wieder getrocknet; so läßt sich sehr gut mahlen. Das brod wird ungleich weisser und schmackhafter; welches ich auch bey neuem Getreide versucht habe.

Ich kan also, ohne zu viel zu wagen, schliessen, daß diese methode, das Getreid zu bewahren, noch ungleich weiter getrieben werden kan, als ichs versucht habe, ohne daß eine wirkliche verderbnis oder nachtheil seiner eigenschaft zu besorgen stehe. Um so viel mehr, da alle gefahr aus der feuchtigkeit des Getreides entsteht, die in fünf jahren sich gewiß nach und nach verloren haben muß.

Wo ich mich nicht betrüge; so ergiebt sich aus dem gemeldten:

1) Daß das frühe dreschen das Getreid vor dem abgange verwahret, welchem dasselbe bey einem langen aufenthalte in der scheune nothwendig ausgesetzt seyn muß.

2) Daß es in den säen, nachdem es vorher wohl getrocknet worden, nicht so viel feuchtigkeit be-

behält, daß es über winter in gährung gerathen könne.

3) Daß die gerüste dasselbe vor den mäusen und razen, und vor der feuchtigkeit, wovon die böden leicht durchdrungen werden, verwahret.

4) Daß die starke bitterkeit von den wundenblättern in den säen das korn vor dem anfall aller insekten, sogar der fliegen, verwahret.

5) Daß in dem wohlbeschlossenen behalte die veränderungen der äussern luft nicht zu geschwinde wirken, und also ungleich weniger gefährlich und empfindbar sind.

6) Daß in dem falle, wenn durch schlagregen und sturmwinde dachrinnen entstehn, die säe leicht davon entfernt werden können; deren runde oberfläche ohne dies dem wasser nicht wohl einen aufenthalt giebt. Nebst diesem würde auch leicht zu unterscheiden seyn, in wie weit sie davon beschädigt wären.

7) Daß aller raum, der kornmlich und wohl beschlossn werden kan, hiezu tüchtig ist. Daß eine hölzerne hütte, die inwendig vertäfelt und gepflastert ist, eben so gute dienste thun kan, als das schönste magazin von gehauenen steinen. Welches von nicht geringer kornmlichkeit ist.

8) Daß endlich diese methode weder mühe, noch löstn, noch wartung erfordert; indem die bemüungen dabey, die an sich selbst sehr leicht sind, in entfernten zwischenzeiten geschehn. Der eigenthümer kan allenfalls mit einem blicke übersehn, wie

viel er besitzt, und die schlüssel zu seinem vorrathe bey sich behalten; und also seines vorraths so gut, als seines geldes in der kiste versichert seyn.

Mich freut, daß die anweisung des Hrn. Vernets meiner methode zu einem beweiße dienet; indeme ich, so viel möglich, den zugang der luft und des lichts verhüte.

Diese methode hat etwas ähnliches mit dem zwecke, den man sich bey der Darre vorsetzt, welcher darinn besteht, das Getreide auszutrocknen, um es desto besser aufzubehalten. Der unterschied ist dieser, daß das eine mittel schnell und gezwungen ist, das andre aber mehr mühe und zeit erfordert.

Die frage wegen dem vorzug würde dahin ausgehn, zu wissen, welche dieser methoden das Getreid mit aller seiner physischen eigenschaft besser aufbehält, und weniger in die eigenschaft der grundwesen in absicht auf die nahrung und der gesundheit wirket.

Mit gutem grunde gebe ich den entscheid zu gunsten der Darre, wo es für die besorgung eines vorrathes auf lange jahre zu thun ist. Ich siehe aber nicht an, zu behaupten, daß die andre weise, in absicht auf die erhaltung aller eigenschaften des kornes, in ansehung seiner bestimmung, ungleich vorzüglicher ist.

Vergleichen wir unsre methode mit denen getreidböden oder magazinen, wo das Getreid auf haufen aufbehalten wird; so ist unläugbar, daß
dieses

dieses ungleich mehr den veränderungen der luft, sonderlich der feuchten luft ausgesetzt ist. Die böden sind bald von diesen durchtrungen; und das Getreid empfindet es. Auch sieht man selten Getreid, das nach zwölf oder fünfzehn monaten von den kornwürmern und andern insekten nicht angesteckt sey. In ansehung der dachrinnen; so sind die, welche am wenigsten gewahret werden, von allen die gefährlichsten. Man schütte im sommer in die mitte eines grossen getreidhaufens eine maas wasser; so wird man sehn, welchen schaden solches in kurzer frist verursachen wird. Es wäre unnüz, sich über viele mängel hier auszudähnen, die nur allzubekannt sind, und unersezlichen schaden verursachet haben.

Man wird mir vielleicht einwenden, daß meine methode für einen partikularn dienlich seyn mag, für ein beträchtliches magazin aber allzu kostbar fallen würde, in betrachtung des vielen zeuges, so zu den säken verwendet werden müßte.

Ich gestehe, es würden viele säke erfordert; aber der aufwand wäre doch beyferne so beträchtlich nicht, als man sich einbilden möchte.

Der saß wird von erster hand nicht über sechs bagen zu stehn kommen. Sie sind ohne das zum abführen und forttragen des Getreides nöthig. Wo man ihrer schonet, dauern sie lange genug; so daß sie ungleich mehr wieder einbringen, als sie gekostet haben. Denn sie tragen ganz gewiß zur erhaltung des Getreides und seiner eigenschaft, und zu verhütung des abgangs und der heimlichen

188 Von Aufbehaltung des Getreides.

chen dieberey bey. Endlich ist unläugbar, daß vermittelst derselben das Getreid geschwinde vor dem feuer und wasser in sicherheit gebracht werden kan. Was für hinternisse würden nicht im wege stehn, ganze häufen Getreides in feuer- und wassersgefahr geschwinde von der stelle fortzuschaffen.

Da meine absicht nicht ist, einen vorschlag zu einem solchen unternehmen zu machen; so begnüge ich mich aufrichtig mitgetheilt zu haben, was eine erfahrung vieler jahre mich hievon belehret hat.

Damit ich nicht in grosse weitläufigkeit gerathe, habe ich die ausführung verschiedener sätze unterlassen. Zum er. wie die wirkung der luft und des liches auszuweichen sey, welches gewiß die insekten zu entfernen dienet. Aber weicht man auch zugleich die auflösung, den übeln geschmak, und die erhizung des Getreides aus? Mit der wirkung der luft wird doch nicht zugleich auch die luft selbst ausgeschloffen; sie dringt zu leicht aller orten durch. Hat sie keine wirksamkeit; so geräth sie in eine fäulung. Ist es solchenfalls nicht natürlich, daß sie dieselbe den körpern mittheile, die selbst luft in sich schliessen? Man öfne eine lange verschlossene gefangenschaft; so wird man einen unangenehmen geruch gewahren. Der kreislauf der luft ist also nothig. Die frage beruht also darauf, zu wissen, in wie weit dieser kreislauf der luft nöthig sey, damit ihre veränderungen nicht allzu empfindlich seyen.

* * *
* * *